Dienstag, den 27. März 1934

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 15 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 84. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. **12. Jahrg.**

Exmissionsmoratorium wird verlängert.

Das Dekret wird nach Ostern erlassen werden.

In Regierungskreisen ist bekanntgeworden, daß das Moratorium für Exmissionen aus der Wohnung, dessen Gültigkeitstermin am 1. April abläuft, nunmehr durch Dekret des Staatspräsidenten auch auf die Sommermonate ausgedehnt werden wird.

Das Dekret soll sofort nach Veröffentlichung des Sejmgesetzes über die Vollmachten des Staatspräsidenten erlassen werden. Da aber das Gesetz über die Vollmachten erst nach Ostern veröffentlicht werden wird und das jetzige Exmissionsmoratorium am 1. April abläuft, so wird eine vorübergehende praktische Lösung in der Weise getroffen werden, daß das Justizministerium die Gerichtsbehörden von der Absicht der Verlängerung des Moratoriums Mitteilung machen wird, wobei nahegelegt werden wird, Exmissionsurteile, die unter das Moratorium fallen, nicht zur Ausführung zu bringen.

Eine profitgierige Absicht.

Der Warschauer „Robotnik“ vom 13. d. Mts. bringt eine Nachricht, wonach etliche Hausbesitzervereine der Direktion der Bank Gospodarstwa Krajowego ein Memorial überreicht haben, worin sie fordern, daß die Bautätigkeit gebremst werden soll!

Es ist kaum zu glauben und doch ist es so. Tausende von Arbeiterfamilien hausen in elendigen Baracken, unter Brücken und Erdhöhlen, das rührt aber die Hausbesitzer nicht, sie fordern die Einschränkung der Bautätigkeit!!!

Was veranlaßt die Hausbesitzerverein zu diesem Schritt? Der Wohnungsmangel ist doch noch nicht behoben, was doch die Elendswohnungen der Armen und Arbeitslosen beweisen.

Eines ist aber klar. Infolge der Krise schränken sich viele Mieter mit dem Wohnen ein. Sie bewohnen kleinere Wohnungen und drängen sich mehr zusammen. Deshalb können die Zinsgeier die Mietzinse nicht mehr willkürlich hinaufschrauben. Um daher ein Angebot von freien Wohnungen zu verhindern, möchten sie deshalb die Bautätigkeit hemmen.

Aber noch eine Klique hat ein Interesse an der Drosselung der Bautätigkeit. Das sind die Makler und Wohnungsschieber, welche große Abrittsgelder für vermittelte Wohnungen verlangen. Der Handel mit solchen Wohnungen stand vor drei Jahren noch in hoher Blüte. Von diesen Wohnungsvermittelrn wurden keine Umsatz- und keine Einkommensteuern verlangt.

Sozialistischer Wahlerfolg in Tarnow

bei den Ergänzungswahlen.

Am Sonntag fanden in drei Wahlbezirken der Stadt Tarnow Ergänzungswahlen für die Stadtverordnetenversammlung statt. Der Sozialistische Block (PPS und Bund) erlangte 6 Mandate, die Regierungspartei erhielt 5 Mandate, der Bürgerblock ging leer aus.

Im Vergleich mit den Wahlen vom 10. Dezember v. Js. hat der Sozialistische Block in den drei Wahlbezirken 403 Stimmen mehr erhalten.

Der „Robotnik“ schreibt hierzu, daß die Ergänzungswahlen in einfach unerhörten Verhältnissen abgehalten wurden, doch ließen sich die Sozialisten durch die extra heraufbeschworenen Ergänzungswahlen die bereits früher erlangten 6 Mandate nicht entreißen.

Bauunfall auf dem Warschauer Bahnhof

Ein Toter und vier Schwerverletzte.

Bei dem Abbruch des alten Warschauer Bahnhofes ereignete sich am Montag ein schwerer Unfall. Eine Mauer stürzte ein und begrub 8 Eisenbahnarbeiter unter sich. Einer der Arbeiter war sofort tot, während vier weitere mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft werden mußten.

„Echte nationalsozialistische Gesinnung.“

Warum ist die Lodzer „Freie Presse“ nicht ebenso aufrichtig?

Das „Posener Tageblatt“ schreibt: Unter der Ueberschrift „Ein bedeutsamer Artikel des Posener Tageblatts“ lesen wir in der offiziösen „Gazeta Polska“ in einer Posener Korrespondenz folgende Zeilen:

„Das deutsche Ortsorgan „Posener Tageblatt“ hat anläßlich des Namenstages des Marschalls Pilsudski einen schönen, in sehr warmem Tone gehaltenen Artikel gebracht, in dem es die Gestalt des Marschalls als eines Mannes der Tat von epochaler Bedeutung charakterisiert.“

Dazu bemerkt das „Posener Tageblatt“, das seinen Artikel mit der Ueberschrift „Erfreulicher Widerhall“ versehen hat, in Ueberschwall von Freude:

„Diese anerkennenden Worte haben uns aufrichtige Freude bereitet und sind uns eine Genugtuung dafür, daß e c h t e n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e G e s i n n u n g in der Anerkennung fremder Nationen und ihrer Führer den richtigen Weg zur Völkerverständigung zu gehen versteht.“

Das Posener Tageblatt“ gibt damit unumwunden und klar zum Ausdruck, daß es echte nationalsozialistische Gesinnung vertritt, was von der im gleichen Sinne redigierten Bromberger „Deutschen Rundschau“ mit Freuden hervorgehoben wird. Der Chefredakteur der Lodzer „Freien Presse“ und der Senator Utta sind nicht so mutig, sich offen zum Hakenkreuz zu bekennen, wenn sie sich auch unter der Einwirkung der „nationalen Erneuerung“ p l ö t z l i c h einer Verehrung für Marschall Pilsudski und des herrschenden Regimes der „moralischen Sanierung“ bewußt geworden sind. In Berlin ruft man doch schon in einem Atemzuge „Heil Hitler — Heil Pilsudski“; was befürchten denn da die Herren um der „Freien Presse“ und der Verlagsvorsitzende Senator Utta? Also, mehr Mut und Offenheit, ihr Herren!

Die Deutschen im faschistischen Ungarn.

Nicht einmal Kulturarbeit möglich.

Das „Sonntagsblatt“, das Organ der deutschen Minderheit in Ungarn, bringt einige Daten über die Lage der deutschen Minderheit in Ungarn. Das Blatt veröffentlicht mehrere Briefe der dortigen Deutschen als Belege dafür, daß den Deutschen selbst die kleinste Kulturarbeit unmöglich gemacht wird. Der deutsche Kulturverein steht unter einer erhöhten Kontrolle und die Regierung bestimmt, wer in die Leitung gewählt werden kann. Diesen Umstand hat auch Graf Bethlen in seinem Artikel in der „Magyar Szemle“ anerkannt. Obwohl nur der Regierung passende Leute in die Leitung des Vereins hineinkommen können, wird dennoch die Tätigkeit der Vereinsgruppe in der Provinz unmöglich gemacht.

Dies ist die Lage des von Nationalisten geleiteten Deutschtums im faschistischen Ungarn!

Japans Treiben in Chinesisch-Turkestan.

P a r i s, 26. März. Die Agentur Indo-Pacifique meldet aus Schanghai, daß der türkische Prinz Abdul Kerim in Chinesisch-Turkestan eingetroffen ist, wo er einen selbständigen mohammedanischen Staat errichten wird. Man behauptet, daß der Prinz das Werkzeug der japanischen Politik in Chinesisch-Turkestan sei.

Faschistische Wahlen.

Wie die italienische Kammer gewählt wurde.

R o m, 26. März. Am Sonntag fanden Wahlen in die italienische Abgeordnetenkammer statt. Die Zahl der zu wählenden Abgeordneten ist 400; von den ständischen und politischen Körperschaften wurden 700 Personen dem großen faschistischen Rat zur Auswahl in Vorschlag gebracht, dazu kommen noch 200 eigene Kandidaten des Großen Rats. Der Rat hat von diesen 1000 Vorschlägen eine Liste von 400 Abgeordneten zur Wahl gestellt; andere Listen sind nicht zulässig. Die Wähler hatten somit nur die Möglichkeit, die vorgeschlagene Gesamtliste anzunehmen oder abzulehnen.

Mussolini hat nach der Bekanntgabe des Ergebnisses der Volksabstimmung den Parteisekretär beauftragt, den Offizialsekretären der Partei sein Lob auszusprechen. — Eine Gesamtliste mit ernannten Kandidaten, Einsatz des gesamten Parteiapparats — und das nennt sich freie Wahl!

Ueber den Wahlausgang wird offiziös mitgeteilt, daß von den 10 433 536 Wahlberechtigten — 10 025 513 mit Ja und 15 265 mit Nein gestimmt haben, wobei 1219 Stimmzettel ungültig sind.

Faschistische „Toleranz“ gegenüber den den Deutschen Süd-Tirols.

Bezeichnend für die faschistische „Toleranz“ den nationalen Minderheiten gegenüber ist die Tatsache, daß den Deutschen Südtirols k e i n e Vertretung im römischen Parlament eingeräumt wurde. Bei den ersten Parlamentswahlen im Jahre 1921 konnten die Deutschen Süd-Tirols 4 Abgeordnete, bei den zweiten freien Wahlen weitere zwei entsenden. Selbst bei der ersten faschistischen Wahl hielt man es für angebracht, einen als „Deutschen“ angesprochenen Renegaten in die Liste aufzunehmen. Auch diese „Berücksichtigung“ hat man als weiter unnötig angesehen. Die 230 000 Deutsche Süd-Tirols werden jetzt formell gänzlich mundtot gemacht, nachdem sie es faktisch schon lange sind.

Deutsch-russische Wirtschaftsvereinbarung.

B e r l i n, 26. März. Amtlich wird mitgeteilt: Die zwischen der Reichsregierung und der Regierung der Sowjetrepublik in den letzten Wochen geführten Wirtschaftsverhandlungen haben zu einem Schlußprotokoll geführt, das im Auswärtigen Amt von den Vertretern der Reichsregierung und der Botschaft der UdSSR und der Handelsvertretung unterzeichnet worden ist. Das Schlußprotokoll enthält Regelungen für 1934; insbesondere sind Vereinbarungen über den Verkehr mit der Reichsbank und über die devisenrechtlichen Fragen getroffen worden.

Kapitalistische Wirtschaftsmoral.

P a r i s, 26. März. Der „Populair“ macht nähere Angaben über die Umstände der Stillegung und die geplante Zerstörung der Webstühle einer Leinenweberei bei Roubaix. Diese Weberei sei nach dem Kriege mit Entschädigungsgeldern in Höhe von 52 Millionen Franken wieder aufgebaut worden. Sie habe auch jetzt während der Krise noch 1100 Arbeiter beschäftigt. Lediglich weil ihr Besitzer in Zahlungsschwierigkeiten geraten sei, habe der Verband der Leinenwebereibesitzer die Unterzeichnung eines Abkommens durchgesetzt, durch das der Eigentümer für die Zerstörung seines gesamten Fabrikmaterials mit 3,5 Millionen Franken abgefunden werde, ein Abkommen, bei dem auf die Zukunft der Arbeiter keine Rücksicht genommen werde.

Wirbelsturm im Süden von USA.

Aus New Orleans wird gemeldet: Der im Süden der Vereinigten Staaten wütende Wirbelsturm hat insgesamt 100 Häuser, darunter 7 Häuserblocks, vernichtet. Glücklicherweise sind keine Todesopfer zu verzeichnen, dagegen sind etwa 60 Personen verletzt, darunter etwa 15 schwer.

Deutsche Krise.

Das Jahr 1934 wird für Deutschland ein besonderes Jahr sein, das Jahr, das die langersehnte Wirtschaftsbelebung bringt — so wird es verkündet, und so wird es gehofft. Die Reichsregierung macht außerordentliche Anstrengungen, um von innen her die Ankurbelung zu erreichen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm, das am Tage des Frühlingsbeginns durch viele Lautsprecher erschallte, soll das Wunder ermöglichen. Der Reichskanzler selbst hat in seiner Ansprache auf dem Bauabschnitt der bayrischen Autobahn erklärt, daß „das deutsche Volk der Zukunft keinem seiner Bürger Renten für das Nichtstun geben" soll, „aber jedem die Möglichkeit, durch redliche Arbeit sein eigenes Brot zu verdienen und so mitzuhelfen und beizutragen zur Erhöhung des Lebensstandards aller".

Diese Worte galten für „das deutsche Volk der Zukunft". Aber da vor der Zukunft die Gegenwart kommt, so sei ein kurzer Blick auf diese Gegenwart gestattet. Es wäre verfehlt, sich über diesen Zeitabschnitt irgendwelche Illusionen zu machen. Selbst der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, dem nicht nachgesagt werden kann, daß er zu den Pessimisten zu rechnen ist, hat in seiner letzten Rede vor der Amerikanischen Handelskammer einen Ton angeschlagen, der mehr als gedämpft war. Scheinbar beflügelt, angesichts der ökonomischen Situation, der rednerische Schwung den nationalsozialistischen Wirtschaftler weniger als den nationalsozialistischen Politiker.

Es wäre nun durchaus verkehrt, die Lage danach einschätzen zu wollen, wie sie sich auf den sichtbarsten Gebieten der Wirtschaft darstellt: Im Zeitungswesen, Theater, Kino usw. So übel ist es nicht in allen Wirtschaftszweigen bestellt. Der Abonnentenschwund der deutschen Zeitungen, die leeren Theater sind nicht allein aus den wirtschaftlichen Zuständen zu erklären. Andererseits wäre es aber genau so falsch, die teilweise regt gut beschäftigte Textilindustrie als Maßstab zu nehmen, da die Konjunktur durch besondere Umstände bedingt ist. Man kann sich genau so wenig nach den Indurieellen richten, die sich ebenfalls etwas über den Tiefpunkt zu erheben begonnen haben: Eisen, Stahl, Leder, Holz usw. Auch dort sind die zarten Zeichen einer besseren Konjunktur von Faktoren abhängig, die sich nicht auf die Gesamtwirtschaft übertragen lassen.

Niemand vermag in Abrede zu stellen, daß der deutsche Wirtschaftsbarometer nicht auf schön Wetter steht. Die Umsätze der Warenhäuser sind erheblich zurückgegangen, die kleinen und mittleren Geschäfte haben den Rückgang nicht aufzuholen vermocht, die Einengung des Konsums wird überall fühlbar, und außerdem fehlen die großen Aufträge aus dem Ausland. Herr Dr. Siemens, der gewiß kein Schwarzseher ist, hat neulich recht anschaulich darüber gesprochen. Wie es scheint, sind am Horizont des deutschen Außenhandels keine Silberstreifen zu entdecken. Im Gegenteil, man hat sich darauf gefaßt gemacht, daß in Zukunft unter Umständen die Ausfuhr noch weiter zurückgehen kann. Und das will schon etwas heißen. Im Januar und Februar war das, was Deutschland für die Einfuhr zu zahlen hatte — zum erstenmal seit Jahren —, um etliche Millionen pro Monat höher als das, was es für die ausgeführten Waren einnimmt. Im Januar waren etwa 22,2, im Februar 34,5 Millionen der Unterschied. Kein Pappenstiel, wenn man bedenkt, daß Deutschland in dem wirklich nicht guten Jahre 1933 noch im Monatsdurchschnitt 55,2 Millionen vom Außenhandel mehr einnahm als ausgab, und wenn man weiter bedenkt, daß allein die Zinsen, die Deutschland an das Ausland zu bezahlen hat, etwa 70—80 Millionen betragen. Von einzelnen Volkswirtschaftlern werden sie sogar noch höher eingeschätzt.

Und nun sei die Frage aufgeworfen, die früher so oft zu hören war: Was gedenkt die Reichsregierung dagegen zu tun? Der Reichskanzler hat bereits die Antwort in seiner vielsagenden Ansprache auf der Autobahn gegeben: „Wenn es gelingt, fünf Millionen unserer Erwerbslosen (die offiziellen Zahlen über die deutsche Arbeitslosigkeit lagen in den letzten Wochen unter vier Millionen. Die red.) einen praktischen Produktion zuzuführen, dann heißt dies, daß wir die gesamte Konsumkraft des deutschen Volkes zunächst um mindestens 400 Millionen, das sind im Jahr über 5 Milliarden, stärken. In Wirklichkeit wird das Ergebnis aber noch höher sein. Eine ungeheure Aufgabe, deren Lösung gegenüber alles andere zurückzutreten hat!"

Nehmen wir an, dieser zweifellos kühne Plan gelänge, wobei das Problem der nicht ganz leichten Finanzierung unerörtert bleiben soll. Nehmen wir aber an, daß alle denkbaren Geldquellen im Reiche zum Fließen gebracht werden, daß auch die Reserven eingesetzt werden, daß Banken und Sparkassen, öffentliche und private Firmen bis an die Grenzen ihrer Kraft die Mittel dazu hergeben und wirklich die fünf Millionen Erwerbslosen in den Produktionsprozeß einbezogen werden könnten — was dann? Unbedingt ein gewaltiger Fortschritt, der, falls es Wirklichkeit werden sollte, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Aber damit ist das Problem nicht gelöst. Einreihung von fünf Millionen Erwerbslosen — jeder einzelne soll dazu beglückwünscht sein — bedeutet vermehrte Produktion. Vermehrte Produktion setzt einen gesteigerten Konsum voraus. Wo ist der stärkste Verbrauch? In Deutschland selbst? Nehmen wir an, die Arbeitslosen, die jetzt wieder Arbeit und Lohn erhalten sollen, werden bessere Käufer. Doch wie Reichskanzler Hitler zum Ausdruck brachte: „Lohn und Dividende, sie müssen, so schmerzlich es in diesem ernsten Falle auch sein mag, zurücktreten gegenüber der überlegenen Erkenntnis, daß wir erst die Werke schaffen müssen, die wir dann zu verzehren gedenken". Aber selbst wenn die Löhne und Gehälter die gleichen bleiben wie sie augenblicklich sind, so könnte die größere Produktion in Deutschland selbst nicht „verzehrt" werden.

Bleibt das Ausland! Deutschland ist, es wurde in diesen Tagen von prominenten Persönlichkeiten immer wieder betont, auf das Ausland angewiesen. Deutschland muß Rohstoffe einführen, die es im eigenen Lande nicht besitzt. Das ist eine natürliche Gegebenheit. Aber das Ausland bleibt nicht, wie es in den letzten Monaten schmerzlich offenbar geworden ist, die deutschen Fertigwaren zu kaufen, denn die gibt es auch in anderen Ländern. Wir brauchen nur auf Rußland zu verweisen, das Millionenaufträge vergibt, ohne Deutschland zu berücksichtigen. Selbst wenn mit keinem Lande politische Spannungen beständen — tatsächlich bestehen sie — so wäre für Deutschland der Markt kaum wiederzuerobern, der zum großen Teil verlorengegangen ist. Die Konkurrenz — mit Japan z. B. ist infolge seiner niedrigen Preise heute nicht mehr zu konkurrieren — sitzt fest im Sattel. Sie herauszuheben, ist vielleicht auf Jahre hinaus gar nicht möglich.

Das ist, an ganz groben, sehr unvollständigen Zügen, die Situation Deutschlands. Es gibt tausend andere Probleme — wie z. B. die Währungsfrage —, die für die deutsche Wirtschaft erschwerend ins Gewicht fallen. Das Fiasko der nationalsozialistischen Finanzpolitik läßt sich nicht mehr verheimlichen. Die Tatsachen sind dies: Der zur Sicherheit der Reichsmark vorgesehene Deckungsbestand an Gold und Devisen ist von 3000 Millionen Reichsmark im Jahre 1930 auf 200 Millionen Reichsmark zurückgegangen und beträgt damit noch kaum 8 Prozent! Die Zahlungsbilanz Deutschlands, deren Aktivität im Jahre 1929, also unter dem „fluchwürdigen Novembersystem", einen Rekordhochstand erreichte, ist passiv. In den Fächern der Reichsbank häufen sich von Woche zu Woche die sogenannten „Finanzwechsel", die keine Warenwechsel, keine Dokumente für einen tatsächlich stattgefundenen Warenverkehr, sondern Wechsel schlechtester Art, von halbbankerotten Unternehmungen, sind. Der Banknotenumlauf ist höher, als er bei dem stark zusammengeschrumpften Handel sein dürfte und diese Banknoten sind zurzeit eigentlich nichts anderes als ungedecktes staatliches Papiergeld. Das Ausland, das sich von den schönfärbenden Berichten der Regierung und der gleichgeschalteten Institute nicht so leicht irreführen läßt, reagiert auf die ökonomische und finanzielle Entwicklung Deutschlands entsprechend: die sieben verschiedenen Marksorten, die im Ausland im Umlauf sind, haben in den letzten Wochen eine starke Abwertung erfahren. An der deutschen Börse versuchte man, bis in die letzten Tage hinein, eine freundliche Stimmung zu zeigen; aber im Laufe der vorigen Woche haben auch dort die Aktienkurse nennenswerte Einbrüche erlitten.

Das nationalsozialistische Regime des Deutschen Reiches steht mitten in einer schweren Krise. Sie ist nicht hervorgerufen worden durch den Kampf einer breiten Widerstandsbewegung der unterdrückten Volksmassen. Für eine solche Widerstandsbewegung sind unzweifelhaft Ansätze vorhanden, aber sie ist heute noch weit entfernt davon, Kräfte entwickeln zu können, die schon jetzt zu einer Erschütterung der faschistischen Diktatur führen können. Dennoch kann sich die gegenwärtige Krise zu einer ernsten Gefahr des faschistischen Systems und seiner Herrschaft im Deutschen Reich auswachsen.

London prüft Pariser Note.

Weitere Nachfragen in Paris. — Vor einer Reihe von Besprechungen.

London, 26. März. Der Abrüstungsausschuß des englischen Kabinetts trat am Montagabend im Unterhaus zusammen und befaßte sich mit der französischen Antwort auf die englische Abrüstungsdenkschrift. Ueber die Abschnitte der Note, die sich mit den französischen Sicherheits- und Garantieforderungen befassen, sind bereits weitere Nachfragen in Paris durch den Londoner französischen Botschafter Corbin angestellt worden.

Eine Unterredung zwischen dem englischen Außenminister Sir John Simon und dem französischen Botschafter Corbin wird möglicherweise am Dienstag stattfinden. Unterrichtete englische Kreise glauben, daß eine Reihe von Besprechungen über die französischen Forderungen, die Frage der deutschen Rüstungen und andere Punkte stattfinden werden. Voraussichtlich wird in den nächsten Tagen auch eine Rücksprache mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson über die Aussichten für den vorläufig auf den 10. April festgesetzten Wiederzusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz stattfinden.

Barthou heute in Brüssel.

Paris, 26. März. Der französische Außenminister Barthou wird seine seit längerer Zeit angekündigte Reise nach Brüssel am Dienstag antreten. Er begibt sich in Begleitung seines Kabinettchefs in die belgische Hauptstadt, wo er gegen mittag eintreffen wird. Der belgische Außenminister wird zu seinen Ehren ein großes Essen geben. Der französische Außenminister kehrt bereits am Dienstagabend wieder nach Paris zurück.

Titulescu fährt nach Frankreich

und wird nicht als Zeuge im Duca-Prozeß auftreten.

Bukarest, 26. März. Im Prozeß gegen die faschistischen Attentäter auf Ministerpräsident Duca wurden Montag die Vernehmungen fortgesetzt, wobei einer der Verteidiger den Antrag stellte, den Außenminister Titulescu noch vor seiner Abreise nach Südfrankreich als Zeugen zu laden. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß Titulescu dieser Vorladung Folge leisten wird. Er reist bereits in den nächsten Tagen zur Erholung nach Südfrankreich, wird sich im April in Paris aufhalten und Anfang Mai mit dem französischen Außenminister Barthou zusammen wieder in Bukarest eintreffen.

Roosevelt informiert sich über Berliner Politik.

Washington, 26. März. Der amerikanische Botschafter in Berlin Dodd war am Montag bei Roosevelt zu Gast. Er berichtete dem Präsidenten, der Dienstag einen 10tägigen Osterurlaub antritt, über die Ansichten der Reichsregierung zu den schwebenden finanziellen, wirtschaftlichen und politischen Fragen. Gleichzeitig hatte Botschafter Luther wiederum eine Besprechung mit Staatssekretär Hull.

Sondersteuer für das Dollfuß-Regime.

Wien, 26. März. Die österreichische Bundesregierung hat zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben, die dem Bunde zur Erhaltung der Sicherheit des Landes erwachsen sind, eine eigene Sicherheitssteuer eingeführt. Diese Steuer wird auf die Jahre 1934-35 beschränkt und jede Verlängerung dieser Sondersteuer soll, wie versprochen wird, ausgeschlossen sein. Sie wird vom Einkommen, außerdem als Sondersteuer für Ledige und als Vermögenssteuer eingehoben.

Wien, 26. März. Das Wiener „Weltblatt" meldet, daß der Entwurf der neuen österreichischen Verfassung schon fertig sei. Für Mittwoch wird eine Konferenz der Bundeshauptleute einberufen werden, die sich über den Entwurf äußern sollen. Es ist möglich, daß die Veröffentlichung der neuen Verfassung noch vor Ostern erfolgt.

Die verunglückte Winterhilfe.

Ein Viertelkilogramm Mehl pro Kopf für den ganzen Winter.

Sehr aufschlußreich sind nationalsozialistische Angaben über die von der deutschen Reichsregierung mit soviel Reklame geführten Winterhilfe für die 14 Millionen Bedürftigen. Nach den Mitteilungen im „Völkischen Beobachter" wurde überhaupt kein Bargeld, sondern nur Waren ausgefolgt. Angeführt werden u. a. 70 000 Zentner Mehl, 60 000 Zentner Brot, 40 000 Zentner Gemüse, 3200 Zentner Butter und 12 000 Zentner Fleischwaren. Pro Kopf der „Unterstützten" macht das (als Gesamtleistung für den ganzen Winter) ein Viertelkilo Mehl, 200 Gramm Brot, 170 Gramm Gemüse, 40 Gramm Fleisch, 15 Gramm Butter aus. Mengen also, die der Unterstützungsbedürftige an eine Tag aufessen kann und die als „Winterhilfe" für den ganzen Winter reichen sollten.

Die ganze Winterhilfe Hitlers hat sich also nach den eigenen amtlichen Feststellungen als eine große Pleite herausgestellt. Sie war eine Propagandaaktion, von der die hungernden Massen nicht satt werden.

Nationalsozialistische Rache.

Hagen (Westfalen), 26. März. Am Montagmorgen wurden auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft Hagen in Milspel 16 Personen wegen Verdachtes des Hochverrats, der Ausführung von Sprengstoffanschlägen und des Waffenbesitzes festgenommen. Die den Festgenommenen zur Last gelegten Beschuldigungen fallen in die Zeit vor der nationalsozialistischen Revolution. Die Verhafteten werden in absehbarer Zeit wegen dieser Delikte zur Aburteilung gelangen.

Das gestrige Brandunglück

Das entsetzliche Brandunglück, das sich gestern früh in der Poludniowastr. 59 ereignete und über das wir bereits gestern, als der Brand noch nicht gelöscht war, berichteten, hat wieder einmal gezeigt, wie mangelhaft vielfach die Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz der Arbeiter in manchen Lodzer Fabriken sind. Mehrere Arbeiter — die Zahl steht noch nicht endgültig fest — erlitten gestern den furchtbaren Flammentod, zahlreiche andere liegen mit schweren Verletzungen, die sie teils bei den verzweifelten Rettungsversuchen, teils durch die lechzenden Flammen, aus welchen sie noch im letzten Moment gerettet werden konnten, davongetragen haben, im Krankenhaus darnieder. Das Unglück wäre bestimmt ohne Menschenopfer geblieben, wenn hier für die Sicherheit und das Leben der Arbeiter entsprechend vorgesorgt gewesen wäre. Das war aber nicht der Fall. Das ziemlich lange Fabrikgebäude, dessen Fenster bis in den dritten Stock hinauf mit dickem Eisengitter versehen waren, hatte nur einen einzigen Ausgang nach dem für den Wasserturm bestimmten Anbau, der sich übrigens noch am Ende der Längsseite des Gebäudes befindet. Ein Notausgang für besondere Gefahr, wie ihn die Sicherheitsvorschriften vorsehen, war nicht vorhanden. Eine Tür, die wohl einmal für einen solchen Notausgang ausersehen war, war zwar da, doch war von hier aus ein Verlassen des Gebäudes ebenfalls nicht möglich, da die Tür geschlossen und aus Eisen war, und keinerlei Vorkehrungen für die Lebensrettung bei Feuersgefahr aufwies. Das gestrige furchtbare Unglück erinnert an einen ähnlichen Brand vor einigen Jahren in der Angersteinschen Fabrik in der 6-go Sierpnia-Straße, wo drei Feuerwehrleute ebenfalls den Tod fanden, weil hier ebenfalls nur ein Ausgang vorhanden war, der vom Brande erfaßt wurde, und Eisengitter vor den Fenstern ein Hinausgelangen ins Freie unmöglich machten. Die Schuld an dem Tod der Arbeiter ist also einerseits den Fabrikleitungen, weil sie nicht für genügende Sicherheit der Arbeiter sorgten, und andererseits den zuständigen Stellen, die die Einhaltung der Sicherheitsvorschriften gegen Feuersgefahr zu überwachen haben, zuzuschreiben.

An der Stätte der Verwüstung.

Geht man die Poludniowastraße hinauf, um an die Brandstätte zu kommen, so läßt, bis zur Nowo-Targowa, nichts auf das große Unglück schließen, das noch vor wenigen Stunden hier über so viele Menschen hereingebrochen ist. Erst wenn man das große Schulgebäude an der Ecke Nowo-Targowa passiert hat, wird das Unglück dem Auge offenbar: über freie Plätze und kleine Gebäude hinaus ragen die traurigen Ueberreste der Stätte, die vielen hunderten Menschen Arbeit und Lebensmöglichkeit gegeben hat, empor. Von dem umfangreichen Fabrikkomplex ist nur noch der an der Südseite befindliche Wasserturm erhalten geblieben; die östliche Längsmauer und ein Teil der Nordwand stehen ebenfalls noch. Dagegen ist die ganze westliche Längsmauer und der größte Teil der nach der Poludniowastraße zu stehenden Nordwand eingestürzt. Die nach außen verbogenen dicken Eisengitter lassen erkennen, wie furchtbar die Glut gewesen sein muß. Noch in den späten Nachmittagsstunden glimmte das Feuer, und aus den bis auf den ersten Stock hinaufreichenden Trümmern stieg ein weißer Rauch auf.

Vor den Eingängen zu dem Fabrikgrundstück in der Poludniowa 59 und Cegielniana 66 scharen sich die Menschen, teils Neugierige, teils Angehörige von Arbeitern, die in der Fabrik verunglückt sind. Doch sind die Eingänge polizeilich bewacht und Auskünfte werden nicht erteilt. Es ist klar, daß bei einer solchen Einstellung der Behörden den Gerüchten freier Lauf gelassen wird.

Augenzeugen des Brandes berichten, mit welcher Windeseile sich die Flammen ausgebreitet haben. Es vergingen kaum 10 Minuten, nachdem das Feuer entdeckt wurde, und schon stand das ganze Gebäude in Flammen. Bevor die Feuerwehr an der Brandstätte eintraf, hatten die Arbeiter bereits selbst ihre Rettung in Angriff genommen. Die Feuerwehr konnte nach ihrem Eintreffen wenig mehr zur Rettung der bedrohten Arbeiter beitragen, weil die Glut so gewaltig war, daß man sich dem Gebäude nicht nähern konnte. Der einzige Treppenaufstieg war bereits vom Feuer erfaßt.

Der Verlauf des Unglücks.

Das Pressebüro Polpreß berichtet über den Brand noch folgendes: Das Feuer kam in der Bergerschen Spinnerei im 1. Stock zum Ausbruch und da es auf leichtbrennbare Stoffe stieß, griff es mit rapider Schnelligkeit um sich. In wenigen Minuten stand der ganze Saal in Flammen und griff auch sofort auf die anderen Räume über. Bald standen auch die im Parterre befindlichen Webereien von Schlesinger und Czarnelecki in Flammen und griffen auf die Spinnerei Joskowiczs im 3. Stock über.

Wie das Feuer entstanden ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Es wird jedoch angenommen, daß dies durch Kurzschluß geschehen ist oder ein Funken aus dem sogenannten Wolf sprang und das Feuer verursachte. Alle Betriebe waren gerade normal tätig.

Die Arbeiter retten ihr Leben.

Als der Ruf „Feuer!" ertönte, eilten die Arbeiter und Arbeiterinnen den Ausgängen zu, doch da erwies es sich, daß die Treppen bereits teilweise in Flammen standen. Den im ersten Stock beschäftigten Arbeitern gelang es, sich noch zu retten, was indes den Arbeitern der Firma Joskowicz aus dem 3. Stock schon nicht mehr gelang. Auf der Treppe im 3. Stock war der Rauch und das Feuer schon so dicht, daß nicht mehr hindurchzukommen war. Da alle Fenster Eisengitter aufwiesen und nur ein kleines Fenster frei war, eilten alle dorthin, obwohl man sich von hier aus nur durch einen Sprung aus der Höhe des 3. Stockes retten konnte. Es wurden einige Ballen Garn auf den Hof geworfen und 4 Personen sprangen ab. Es waren dies Wladyslawa Calus (6-go Sierpnia 98), Olga Urbanska (Rokicinska 9), Piotr Gaj (Korzeniowskistr. 21) und Leopold Tokarska (Rokizinska 51). Die ersten drei trugen Arm- und Beinbrüche davon und mußten in überaus schwerem Zustande in das Bezirkskrankenhaus gebracht werden. Tokarski fiel auf einen Garnballen und hat nur eine leichte Beinverrenkung erlitten. Als der 6-go Sierpnia 98 wohnhafte Webmeister Stefan Sowinski die tragischen Folgen der Absprünge sah, forderte er die kopflosen Arbeiter auf, nicht abzuspringen, sondern entfaltete ein Stück Leinwand, an dem sich die Arbeiter und Arbeiterinnen auf das Dach des angrenzenden Parterregebäudes hinabließen. Einige gelangten auch glücklich bis auf das Dach des Parterrehauses, während andere jedoch vor Schreck und Erschöpfung sich nicht fest genug halten konnten und entweder auf das Dach oder auf das Pflaster des Hofes fielen, zum Glück aber nur leichte Verletzungen erlitten. Bemerkt sei, daß durch die Idee mit dem Leinwandstoff 18 Personen gerettet werden konnten.

10 Rettungswagen hatten zu tun.

Außer den Feuerwehrzügen trafen auch Polizeiabteilungen zu Fuß und zu Pferde an der Brandstätte ein sowie 10 Wagen der Rettungsbereitschaften, und zwar 4 der städtischen Rettungsbereitschaft, 3 der Sozialversicherungsanstalt, 1 der Feuerwehr, 1 des Roten Kreuzes und 1 der Gesellschaft „Linas Hazedek". Die anwesenden 10 Aerzte und 30 Sanitäre schritten sofort dazu, den durch Brandwunden und die Absprünge verletzten Personen Hilfe zu leisten.

Zuerst wurden die Wladyslawa Calus, Olga Urbanska und Piotr Gaj nach dem Krankenhause gebracht, die aus dem 3. Stock abgesprungen waren. Mit Brandwunden wurden in das Bezirkskrankenhaus eingeliefert: Antonina Tosik, Marja Kubiak (Wodna 20), Bronislawa Jablonska, Irena Dudka (Przendzalniana 13), Anna Baronska (Rudzka 6), Julja Gardelik, Marja Rakowska und Veronika Meier (Kopernika 47).

Heldenmütige Lebensretter.

Allgemein beachtet wurde, daß drei Arbeiter der Firmen „Tamara" und „Narwa" aus einem Nebengebäude unter eigener Lebensgefahr in das brennende Gebäude eindrangen und allein 46 Arbeiter und Arbeiterinnen auf den Armen heraustrugen. Es waren dies die Arbeiter Rohr, Szapiro und Chalupski. (p)

Schreckensszenen hinter den Eisengittern.

Augenzeugen sahen, wie eine Frau unter verzweifelten Hilfeschreien den Versuch unternahm, sich durch die Gitterstäbe hindurchzuzwängen. Bald wurde sie aber von den Flammen erfaßt und fiel zurück. Die vom dritten Stock geretteten Arbeiter erzählen, der Schwager des Besitzers Ajzyk Lajbowicz sei sicher wahnsinnig geworden, da er sich plötzlich mitten in die Flammen geworfen habe. (a)

Die Toten.

3 Tote bereits festgestellt.

Nachdem das Feuer eingedämmt war und bereits alle Personen, die gerettet werden konnten, in Sicherheit gebracht wurden, schritt man zur Kontrolle der fehlenden Personen. Es konnte noch gestern nachmittag nach längeren Bemühungen festgestellt werden, daß drei Menschen den Tod in den Flammen gefunden haben, und zwar der Schwager des Fabrikbesitzers Ajzyk Lajbowicz (Kijowska 4) sowie die Arbeiterinnen Janina Piasecka (Niecala 42) und Wanda Baranska (Przendzalniana 13). In den Nachmittagsstunden wurden unter den glühenden Trümmern die Ueberreste einer Person gefunden, doch war nicht mehr zu erkennen, um welche Person es sich hier handelt.

Der Sachschaden.

Der Sachschaden ist sehr hoch. Das Fabrikgebäude Wieners ist in der Gesellschaft „Port" auf 200 000 Zloty versichert und außerdem die Maschinen und Waren auf 300 000 Zloty. Die Spinnerei von Joskowicz hat in der Gesellschaft „Vesta" einen Versicherungsvertrag auf 50 000 Zloty.

Prüfung der Schuldfrage.

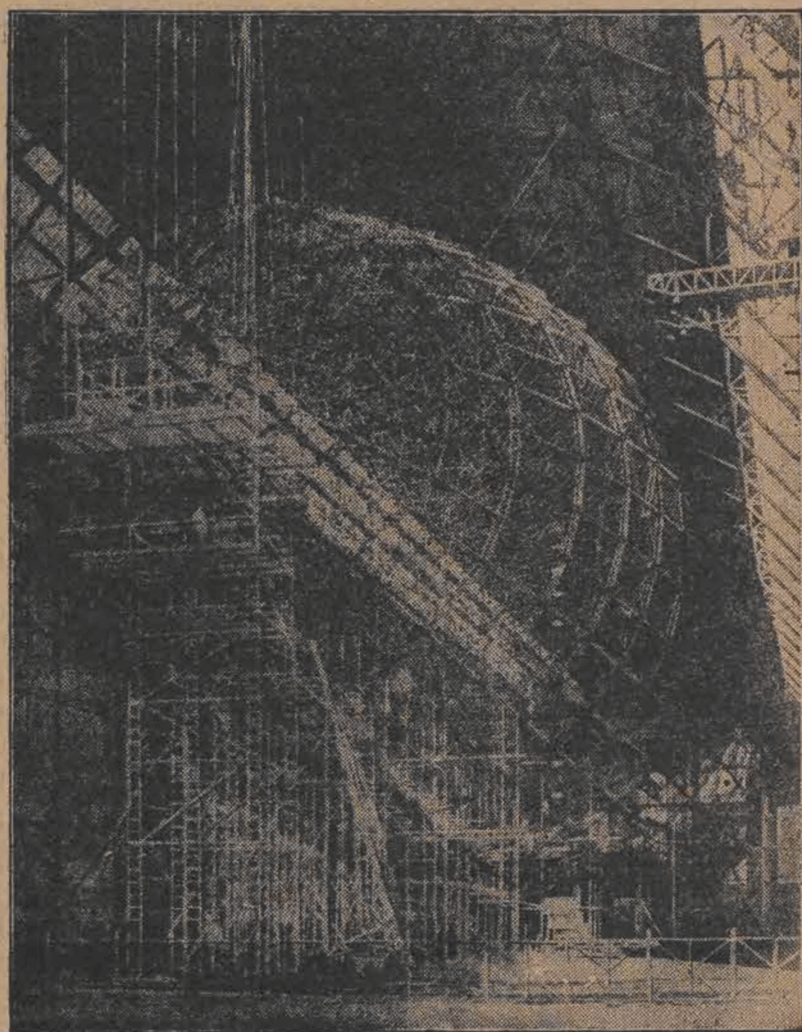
Außer der gerichtlichen Untersuchungskommission hat auch eine technische Kommission die Untersuchung aufgenommen. Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß in dem Fabrikgebäude einige Textilbetriebe untergebracht worden waren, die die sicherheitstechnischen Vorschriften nicht einhielten.

•

Am Nachmittag wurden von Operateuren der Filmgesellschaft „Paramount" und „Fox" Aufnahmen der Brandstätte gemacht und die Aufnahmen werden nächstens in der Wochenschau auf der Leinwand der Lichtspieltheater zu sehen sein.

Deutschlands neues Wunderluftschiff.

In der Friedrichshafener Zeppelinwerft wird eifrig an dem neuen Zeppelinluftschiff „L. Z. 129" gebaut. Wie unser Bild hier zeigt, ist das Gerippe so gut wie fertig, so daß in nächster Zeit bereits mit der Außenverkleidung und der Inneneinrichtung begonnen wird. Das Luftschiff kann 60 000 Kilo Schweröl als Betriebsstoff aufnehmen und wird eine Höchstgeschwindigkeit von 135 Stundenkilometern entwickeln. Man rechnet damit, den neuen Zeppelin im Frühherbst dieses Jahres in den Südamerikadienst zu stellen.



Tagesneuigkeiten.

Italien verdrängt Japan auf dem Lodzer Naturseidenmarkt.

Seinerzeit berichteten wir von einem erhöhten Angebot japanischer Naturseide auf dem Lodzer Markt. Da die Preise sehr niedrig waren, erfreute sich die japanische Seide großer Nachfrage. In der letzten Zeit ist aber ein sehr starkes Angebot italienischer Naturseide festzustellen, was darauf zurückzuführen ist, daß Italien bemüht ist, Japan vom Lodzer Markt zu verdrängen. In Italien sind eine ganze Reihe von Fonds gegründet worden, deren Aufgabe es sei, den Export zu fördern. Jeder Exporteur erhält aus diesen Fonds 10 Prozent des Warenpreises, so daß er die Seide um 15 Prozent billiger auf den Auslandsmarkt werfen kann. Auf diese Weise ist es den italienischen Exporteuren möglich, den Preis von 14 auf 12 schweizer Franken herabzusetzen. Diese Maßnahme besitzt große Bedeutung, da sie die erste ist, die sich gegen den japanischen Dumping-Export wendet. (ag)

Feiertagszüge nach Warschau.

Wie wir erfahren, haben die Lodzer Eisenbahnverwaltungen im Einvernehmen mit der Warschauer Eisenbahndirektion beschlossen, für das Osterfest Extrazüge einzuschalten. Vom Fabrikbahnhof in Lodz werden am Karfreitag um 7.50 und um 21.18 Uhr Züge abgehen. Am Ostersonnabend geht um 21.18 Uhr ein Zug ab. (p)

Straßenpassant auf einen Hof gelockt und der Kleidung beraubt.

Als sich der Cieszynska 5 wohnhafte Lucjan Czerwinski gestern nacht auf dem Heimwege befand, näherte sich ihm ein Mann mit einer Frau, die ihm einen Ring zum Kauf anboten. Czerwinski wollte sich den Ring näher ansehen und begab sich mit dem Paar auf den Hof des Hauses Wolczanskastraße 257, wo die beiden über Czerwinski herfielen, ihm den Mantel, den Anzug, die Stiefel und die Taschenuhr fortnahmen und sich aus dem Staube machten. Czerwinski meldete dies der Polizei. Es ist dies bereits der sechste derartige Ueberfall an jener Stelle. (p)

Bestrafte Raufbolde.

Am Sonntag in der Mittagsstunde belästigten zwei junge Männer jüdische Passanten in der Limanowskistraße und griffen sie auch tätlich an. Auf dem Kommissariat erwiesen sie sich als der 22jährige Stanislaw Gluba Chopinstraße 3) und der 23jährige Leon Strzembski (Mlynarska 59). Beide gehören einer nationalen Partei an. Sie wurden gestern vom Starosteigericht zu bedingungslosen Haftstrafen verurteilt, und zwar Gluba zu 1 Monat und Strzembski zu 1 Woche. (p)

6jähriges Mädchen aus dem Fenster gestürzt.

Im Hause Marcinstraße 11 saß die 6jährige Schuhmacherstochter Halina Szymczak am Fenster und schaute einer „Hofmusikkapelle" zu. Hierbei beugte sie sich so weit vor, daß sie aus dem Fenster der im 1. Stock gelegenen Wohnung auf den Hof hinabstürzte. Das Mädchen erlitt eine Gehirnerschütterung sowie allgemeine Körperverletzungen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft überführte das Kind in bedenklichem Zustande nach dem Annemarienkrankenhause. (p)

Selbstmord einer Obdachlosen.

Die obdachlose 32jährige Genowefa Wolska trank vor dem Hause 11-go Listopada 47 Salzsäure und zog sich damit eine schwere Vergiftung zu. Der Arzt der Rettungsbereitschaft nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und überführte sie in ernstem Zustande nach dem Krankenhause in Radogoszcz. Die Ursache der Verzweiflungstat ist auf äußerste Not zurückzuführen. (p)

In ihrer im Hause Grabowastraße 25 gelegenen Wohnung trank Czeslawa Rogowska eine giftige Flüssigkeit, um sich aus noch nicht festgestellten Gründen das Leben zu nehmen. Der Arzt der Sozialversicherungsanstalt nahm bei der Lebensmüden eine Magenspülung vor und überführte sie nach dem Bezirkskrankenhause. Ihr Zustand gibt zur Besorgnis Anlaß. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Kacperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 193; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Aus dem Gerichtssaal.

Der eine spuckte — der andere stahl.

Am 10. Februar d. J. kam ein Ingnacy Tomczyk mit der Zufuhrbahn aus Alexandrow auf den Baluter Ring. Als er aus der Bahn stieg, wurde er von einem Mann angespien. Während dieser sich entschuldigte und Tomczyk abwischte, stahl diesem ein anderer die Brieftasche mit 150 Zloty und Dokumenten. Tomczyk bemerkte den Verlust bald und verfolgte den Mann, der ihn angespien hatte. Dieser wurde festgenommen und stellte sich als Boleslaw Radzik heraus. Er gestand ein, mit dem Dieb zusammengearbeitet zu haben. Der Dieb konnte zwei Tage darauf festgenommen werden. Er stellte sich als Szymon Szwarc heraus. Beide hatten sich gestern vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten, das Radzik zu 2 Jahren und Szwarc zu 4 Jahren Gefängnis verurteilte. (a)

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Fußballspiele. In Konstantynow kamen gestern zwei Fußballwettkämpfe zum Austrag. Der erste davon fand auf dem Platze des Konstantynower Sportklubs (KKS) zwischen diesem Klub und Tur (Lodz) statt und endete mit dem Ergebnis 3 : 2 zugunsten des KKS.

Das zweite Spiel wurde zwischen der Fußballsektion des hiesigen Turnvereins und dem Konstantynower Strzeleczverband ausgetragen und zeitigte das Ergebnis 5 : 1 zugunsten des Turnvereins.

Alexandrow. Festnahme zweier gefährlicher Einbrecher. In der Nacht zu Mittwoch führte die Polizei in Alexandrow eine Razzia durch. Auf der Bankowastraße stieß die Streife auf eine aus fünf Einbrechern bestehende Bande, die zum Stehen aufgefordert wurde. Der Anruf der Polizei wurde von den Banditen mit Revolverschüssen beantwortet, wonach auch die Schutzleute von ihren Waffen gebrauch machten. Zwei von den Einbrechern wurden an den Beinen verwundet und hernach festgenommen; sie erwiesen sich als der Polizei bekannte Diebe und wurden nach Lodz in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. R. W.

Brzeziny. Großer Einbruchsdiebstahl. In das Anwesen des Jan Jakubowski im Dorfe Romanowek, Gemeinde Mroga Dolna, Kreis Brzeziny, drangen Diebe ein, die das ganze lebende und tote Inventar mitnahmen. (p)

Turek. Den Verführer seiner Braut erschossen. Im Walde des Gutes Krafki bei Turek wurde die Leiche des 23jährigen Wincenty Maniak aus Stemplow, Gemeinde Zelgoszcz, Kreis Turek, gefunden, die am Halse eine Schußwunde aufwies. Die eingeleitete Untersuchung führte sehr schnell zur Festnahme des in Lodz-Widzew, Ruskastraße 5, wohnhaften 25jährigen Jan Stefaniak. Dieser hatte in Stemplow eine Braut, die von Maniak verführt worden war, was Stefaniak von einem Bekannten erfahren hatte. Er begab sich nach Krafki, lockte Maniak in den Wald und schoß ihn dort nieder. Stefaniak ist verhaftet worden.

Tomaschow. Großes Schadenfeuer. In Tomaschow an der Tkackastraße kam in den Warenlagern der Firma M. S. Scheps A. G. Feuer zum Ausbruch, wobei ein Teil des Gebäudes zusammen mit den Warenvorräten eingeäschert wurde. Der Schaden beläuft sich auf 30 000 Zloty. Die Untersuchung hat ergeben, daß das Feuer durch einen achtlos fortgeworfenen Zigarettenstummel entstanden war. (p)

Kalisch. Autokatastrophe. Auf der Chaussee Kalisch—Blaszki fuhr gestern ein Autobus, der von dem Chauffeur Franciszek Niemiec aus Kalisch gelenkt wurde, auf einen Baum auf und wurde zerschlagen. Einer der Fahrgäste Szymon Porchon aus Kalisch trug einen Armbruch und Kopfverletzungen davon. Er wurde ins Krankenhaus geschafft. (a)

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Die Radogoszczer Beerdigungskasse nimmt am 1. April ihre Tätigkeit auf. Am Sonnabend fand im Lokal des St. Michaeli-Kirchengesangvereins, Zgierska 162, die angekündigte Generalversammlung der Mitglieder der Beerdigungskasse der St. Michaeligemeinde in Lodz-Radogoszcz statt, zu der von den bereits eingeschriebenen 151 Mitgliedern 32 erschienen waren. Herr Pastor Artur Schmidt verlas die von der provisorischen Verwaltung ausgearbeiteten Statuten und teilte mit, daß die Kasse ihre Tätigkeit am 1. April d. J. aufnimmt. Die hierauf vorgenommenen Wahlen der Verwaltung zeitigten folgendes Ergebnis: Präses — Pastor Artur Schmidt, Vizepräses — Herr Gustav Güttler, Verwaltungsmitglieder (Kassierer, Schriftführer u. dergl): Johann Paul Hoch, Wilhelm Ludwig, Leopold Restel, Alfons Hübner, Theodor Lange. Revisionskommission: Dr. Wilhelm Fischer, Theodor Bonn und Friedrich Wilhelm Brauer. Herr Dr. Fischer beantragte auch die Gründung einer sozialen Selbsthilfe in Not- und Krankheitsfällen für die Mitglieder der Kasse, was von den Anwesenden gebilligt wurde.

Lichtbildervortrag für die Schuljugend. Wir werden um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht: Heute um 6.30 Uhr abends hält Herr Pastor G. Schedler im Konfirmandensaal der St. Trinitatisgemeinde einen Lichtbildervortrag über „Die Passion Jesu Christi in Bildern".

Kampf im Dunkeln!

Roman von P. Wild

[18

„Etwas sehr Interessantes: Es stellte sich heraus, daß das Briefpapier dasselbe ist, welches Ada von Behren benutzt, nein, benutzt hat. Sie hat sich neuerdings anderes angeschafft. Weiter! Noch schwerwiegender ist es, die Handschriftenexperten haben beim Vergleich erkannt, es ist Adas Handschrift — natürlich verstellt!"

„Unmöglich!" entfuhr es der Gräfin. „Verzeihung", wandte sie sich an die Sprecherin, „ich zweifle selbstverständlich nicht an Ihren Worten, Fräulein von Windheim; aber ob sie recht berichtet sind? Wenn ich so etwas höre, möchte ich dreinschlagen..."

„Dreinschlagen? Auf wen denn, Gräfin?"

Die Gräfin stutzte.

„Wenn ich das nur wüßte", murmelte sie. „Nein, Ada von Behren ist nicht schlecht, kann es nicht sein."

Kekner äußerte sich. Fräulein von Windheim preßte die Lippen fest zusammen; scharf, fast zischend kam es von ihren Lippen: „Sie glauben mir nicht!"

„Ich glaube Ihrem guten Glauben. Und doch wünschte ich, es stimmte nicht. Es ist so schwer, einem Menschen, den man kennt, solche Dinge zuzutrauen. Ich habe mich hinreißen lassen. Ich unterbreche nicht wieder", setzte sie liebenswürdig hinzu.

„Erzählen Sie, was wissen Sie sonst noch, gnädiges Fräulein!"

Der Gräfin war die Kehle wie zugeschnürt. Sie stützte den Kopf schwer in die Hand.

Die andere nahm den Faden wieder auf. Fräulein von Windheim schien der Fall so weit geklärt. Waren da Helfershelfer mit im Spiel? Das war noch unbekannt. Wer es allein machte, mußte sehr geschickt, klug und raffiniert sein!

Sie zögerte noch einen Augenblick. Sie hatte noch etwas Besonderes.

„Eine Sensation! Wenn Sie versprechen, niemandem davon zu sagen, niemandem..."

„Selbstverständlich nicht!"

„Wenn es zu früh herauskommt, ist alles vergebens. Ich würde sonst nirgendwo davon sprechen, aber hier... wir sind ja unter uns, und alle zuverlässig."

Man wartete! Sie ließ noch eine kleine Weile verstreichen. Dann kam es.

„Zwischen dem Verlobten Meerfeld und Ada von Behren soll irgend etwas vorgefallen sein. Ein Zerwürfnis? Geldfragen? Man weiß es nicht genau; aber es besteht eine Spannung! Die ganze Verlobung soll von ihrer Seite gemacht worden sein. Damals, bei der Fahrt nach Amerika... Er ist Kavalier, Offizier; er konnte nicht anders. So sagt man", schränkte sie ein. „Sie ist ehrgeizig... hat sein Vertrauen gewonnen... ganz, ganz! Bitte, vergessen Sie nicht, ich berichte nur Gehörtes."

Nun kam es: Meerfelds Luftgaspatent war einer ausländischen Gesellschaft angeboten worden. Man hatte es ihm also gestohlen. Meerfeld hatte erklärt, nur er und Ada von Behren kannten die Erfindung, und sie hatte vor dem Amerikaflug die Papiere in Händen gehabt... Verkauft? Ada hatte ihr Vermögen in die Sache gesteckt. War sie geldgierig geworden, wer wußte es? Er sollte wie vernichtet sein... seine Zukunft, seine Ehre, und das Tollste, die Ausländer drehten den Spieß um, und behaupteten, daß Meerfeld die Erfindung gestohlen habe!

Jäh, hart, klang ein Frauenlachen auf, hysterisch, brach ab, und schlug in Weinen um.

Maline Walter hatte einen Weinkrampf bekommen, die Arme!

Man suchte, von allen Seiten zu helfen. Schrecklich! Sie ertrug die Verleumdung nicht.

Verleumdung! Wenn es nur Verleumdung wäre, und nicht mehr. Warum widersprach sie dem nicht?

Ihr Schweigen war Zustimmung!

Schwüle Stille lastete über dem Kreise. Nur das Schluchzen Maline Walters unterbrach die Stille.

Die Gräfin umschlang die Weinende. „Maline, Sie haben recht. Es ist furchtbar, furchtbar; sagen Sie doch irgend etwas dagegen, ein einziges Wort! Ich will mich an dieses Wort klammern. Was wissen Sie zu Adas Verteidigung zu sagen?"

Maline schwieg, schwieg! Also war es Wahrheit!

Das wilde Schluchzen Malines ließ nach, ging in leises Weinen über, die Tränen wirkten erlösend.

Wie sich selbst beschuldigend, stieß Maline die Frage hervor:

„Was ist Freundschaft, die Zweifel aufkommen läßt?"

Keine Antwort!

Fräulein von Windheim wandte sich leicht gegen die Gräfin, und flüsterte ihr ins Ohr:

„Es ist noch schlimmer. Morgen vielleicht schon ist die Beweiskette geschlossen. Dann erfolgt die öffentliche Anklage."

In den dunklen Augen der Gräfin lag Teilnahme und Trauer.

Sie legte die Hand auf die Lippen, wies auf Maline, und winkte... Nicht, nicht!

Hatte Maline das gehört? Sie schluchzte noch leise auf, hin und wieder.

* * *

Ada stand vor der kleinen Junkermaschine, mit der sie seinerzeit ihren ersten Flug unternommen hatte. Nachdem sie vergebens versucht hatte, Arnim Meerfeld fernmündlich zu erreichen, hatte sie kurzerhand ihren Monteuren Befehl gegeben, den kleinen Luftvogel startbereit zu machen.

Wie wohltuend die alte Umgebung war!

Sport · Turnen · Spiel

Die Endkämpfe im „Ersten Schritt" der Lodzer Boxer.

Vorgestern fanden die Endkämpfe im „Ersten Schritt" der Boxer statt, welche ein beachtenswertes Niveau bei den jungen Boxern aufweisen ließen. Wie es gewöhnlich bei solchen Kämpfen der Fall ist, ließen sich die Kämpfer von ihrem Temperament hinreißen, verausgabten sich zu sehr in den beiden ersten Runden, um zum Schluß nachzulassen.

Die Kampfesresultate: Gluba (IKP) schlägt im Fliegengewicht Zasina (Zjednoczone) nach Punkten, Smigielski (IKP) schlägt im Bantamgewicht durch rechten Kinnhaken Troszczynski (Geyer) in der 42 Sekunde k. o., im Federgewicht siegt Koski (Geyer) nach Punkten über Walczak (LKS), im Leichtgewicht kann der vielversprechende Wegner (Union-Touring) dank seiner fabelhaften Linken nach hartem und spannendem Kampf Kubiak (Geyer) nach Punkten schlagen, im Weltergewicht ist Kindler (Union-Touring) durch die Reichweite seines Gegners Zielinski (Geyer) gehandicapt und verliert nach Punkten und im Halbschwergewicht kann Salacinski (IKP) einen unerwarteten Punktsieg über seinen Klubkollegen und Fariten Lysiak herausholen.

—

Boxen. Estland — Wilno 10 : 6.

Am Sonntag fand in Wilno ein Boxkampf zwischen der Repräsentation von Estland und der Repräsentation von Wilno stand. Die Gäste siegte 10 : 6.

Bekanntlich werden Estlands Boxer am 6. April in Lodz in den Ring gehen.

Der Fußball zu den Feiertagen.

Um die Meisterschaft der Liga findet lediglich ein Spiel in Warschau zwischen den Lokalmannschaften Legia und Polonia am zweiten Feiertag statt.

Um die Meisterschaft der Lodzer A-Klasse ist für Sonntag nur ein Spiel auf dem WKS-Platz zwischen Makkabi und SKS vorgesehen, während am zweiten Feiertag folgende Spiele vorgesehen sind: auf dem UT-Platz Hakoah — Wima, auf dem LKS-Platz LKS Ib — UT, auf dem WKS-Platz WKS — Widzew und LSuTV — KKS.

Von ausländischen Mannschaften spielt in Krakau Wacker (Wien) im Gesellschaftsspiel gegen Cracovia, und in Posen der Brandenburgische Gauligameister Victoria 89 gegen die dortige Warta.

Die Krakauer Garbarnia fährt nach Brünn, wo sie gegen Zidenice antreten wird. (ga)

Wettmarschieren zu Ehren des Marschalls Pilsudski.

Am Sonntag hielt der Strzelec-Verband sein alljährliches Wettmarschieren zu Ehren des Marschalls Pilsudski ab. Die Strecke, die in Etappen eingeteilt war, führte: Lodz—Zgierz—Alexandrow—Lodz. Im ganzen nahmen 98 männliche und 8 weibliche Mannschaften teil, wobei die weiblichen Mannschaften nur die Strecke Alexandrow—Lodz zu bewältigen hatten. Jede Mannschaft zählte 6 Mann. In der Seniorengruppe nahmen die erste Stelle die Fähnrichsschule beim 28. Infanterie-Regiment ein. Bei den Junioren siegte der Strzelec-Verband, Abteilung Wiskitno. Bei den Frauen siegte wiederum die konkurrenzlose und unbesiegte Mannschaft des Strzelec-Verbandes aus Wiskitno. Am Start auf dem Baluter Platz fanden sich auch die Spitzen der Militär-, Polizei- und Sportbehörden ein. Ausschnitte vom Wettmarschieren wurden auch vom Lodzer Sender übertragen.

Das Straßenrennen Berlin — Warschau im August.

Wie wir bereits meldeten, sind die Radfahrerverbände von Deutschland und Polen übereingekommen, ein Straßenrennen Berlin — Warschau in 4 Etappen zu organisieren. Der Termin für diesen Wettbewerb wurde nunmehr vom 23. bis 26. August festgelegt. Jedes Land hat das Recht, vier Mannschaften zu je 4 Fahrer zu melden.

Frl. Walasiewicz erhält die höchste Sportauszeichnung.

Gestern beschloß die Verleihungskommission, der bekannten Weltrekordlerin Frl. Walasiewicz für ihre ausgezeichneten sportlichen Leistungen im vergangenen Jahre die höchste Sportauszeichnung zu verleihen. Wenn diese Auszeichnung auch für den Motorsport zugänglich wäre, so hätte sie der Flieger Hauptmann Skarzynski erhalten. (ga)

Radio-Stimme.

Dienstag, den 27. März.

Polen.

Lodz (1339 kHz 224 M.)
12.05 und 12.33 Schallplatten, 15.40 Konzert, 16.40 Bücherstunde, 16.55 Konzert, 18.30 Klavier-Rezital, 19.05 Verschiedenes, 19.25 Aktuelles Feuilleton, 19.40 Sportnachrichten, 20.02 Leichte Musik, 20.57 Oper: „Dybuk".

Ausland.

Königswusterhausen (191 kHz, 1571 M.)
11.50 Lieder, 12.10 und 14 Schallplatten, 16 Nachmittagskonzert, 17.40 Musik zum Tee, 20.30 Unterhaltungskonzert, 23 Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
11.30 Mittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 19 Stunde der Nation, 20.30 Die Bekehrung des heiligen Augustin, 23 Nachmittagskonzert.

Leipzig (785 kHz, 382 M.)
11 Schallpl., 12 Mittagskonzert, 13.25 Mittagskonzert, 16 Nachmittagskonzert, 17.50 Neue Hausmusik, 20.05 Oper: „Ariadne auf Naxos", 23 Nachtkonzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)
12 Mittagskonzert, 13.15 Mittagskonzert, 16.10 Kinderstunde, 17.20 Kammermusik, 19 Unterhaltungskonzert, 22.15 Abendkonzert.

Prag (638 kHz, 470 M.)
11.05 Blasmusik, 12.10 Schallplatten, 12.35 Unterhaltungskonzert, 13.45 Schallplatten, 16 Militärkonzert, 17.25 Schallplatten, 17.50 Violinmusik, 18.25 Hausmusik, 19.05 Schallplatten, 19.30 Oper: „Die Teufelskäthe" 22.30 Schallplatten.

Verschiedenes.

Internationaler Aerztlicher Fortbildungskurs in der Hohen Tatra.

Aus Kesmark wird uns geschrieben: Der VI. internationale ärztliche Fortbildungskurs des Zipser Ärztevereines in der Hohen Tatra wird in diesem Jahre zu Pfingsten veranstaltet. An dem Fortbildungskurs, der bereits in ganz Mitteleuropa besten Ruf genießt, werden Universitätsprofessoren aus Prag, Preßburg, Leipzig, Breslau, Wien, Budapest, Warschau und Lemberg Vorträge halten. Der sechstägige Kurs wird abwechselnd in den Tatrabädern Altschmecks, Neuschmecks, Weszterheim, Matlarenau, Lomnitz und Csorbersee stattfinden. An den Kurs schließt sich ein Ausflugsprogramm in die Tatragegend an. Die Teilnehmer erhalten 33prozentige Fahrpreisermäßigung an den tschechoslowakischen Eisenbahnen. Nähere Auskünfte erteilt das Kursbüro in Stary Smokovec, Hohe Tatra.

Ein Jahr Gefängnis für — Kußraub.

Es kommt nicht alle Tage vor, daß eine Kußaffäre ihr Nachspiel vor dem Schwurgericht findet. Jedenfalls hätte sichs der 32jährige Kaufmann William S. Young nicht träumen lassen, daß sein amüsanter Tanzabend in Brighton (England) ihm schließlich ein Jahr Gefängnis einbringen würde. Daß ihm dieses Mißgeschick dennoch widerfahren ist, hat Mr. Young seiner angeregten Laune und der Strenge der Brightoner Geschworenen zu verdanken.

Mrs. Mary Redford ist eine lebenslustige und hübsche Frau von 28 Jahren. Ihr Ehemann, der anscheinend die personifizierte Gutmütigkeit ist, ließ sie fast jeden Abend allein ausgehen. Frau Redford war bei allen Bällen, Premieren und Tanzfesten zu sehen. Bei einer solchen Tanzunterhaltung lernte sie auch Mr. Young kennen, mit dem sie noch einige Male auf Bällen zusammentraf.

Eines Abends erklärte sich Herr Young in galanter Weise bereit, Frau Redford in seinem Wagen nach Hause zu bringen. Dieses Anerbieten sollte ihm aber zum Verhängnis werden.

Kaum waren nämlich die Beiden losgefahren, als Mr. Young sich zu Frau Mary hinüberbeugte und ihr einen herzhaften Kuß auf die Wange drückte. Und da seine Nachbarin es unterließ, mit einer Ohrfeige zu antworten, wurde er immer kühner. Schließlich hielt er den Wagen an, hob Frau Mary aus dem Wagen und überschüttete sie mit einer Flut von Zärtlichkeiten, die aber solche Formen annahmen, daß sie laut um Hilfe rief. Ein Schutzmann befreite sie aus der Bedrängnis und führte den stürmischen Kavalier gleich auf die Polizeiwache.

Vor den Geschworenen verteidigte sich Mr. Young damit, daß Frau Redford am Anfang durchaus nicht so ablehnend gewesen sei, als sie heute dem Gericht glauben machen wolle. Aber die Richter waren angesichts der corpora delicti — ein zerrissenes Abendkleid und abgetretene Ballschuhe — anderer Meinung und verurteilten den Kußräuber zu einem Jahr Gefängnis.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Neu-Zlotno. Donnerstag, den 29. März, findet um 7 Uhr eine Mitgliederversammlung statt. Wahl der Delegierten zum Bezirksparteitag.

Kampf im Dunkeln!

Roman von P. Wild

[19

Sie umging ihre Maschine, überflog scharfen Blicks alle Teile, prüfte hier und dort, fand alles in Ordnung.

Die beiden Monteure waren zuverlässig.

Sie hatte eine besondere Vorliebe für dieses Flugzeug, liebte es, wie man Erinnerungen liebt, die zu uns sprechen. Winzig war sie gegen die breitspannige Amerikamaschine mit ihren drei Motoren. Nur knapp fünf Meter Spannweite, dazu einen alten Junkermotor. Im Rumpf, zwischen den Tragflächen, der Führersitz. Er war offen, schutzlos gegen Wind und Wetter.

Das war ihr heute gerade recht. Sie freute sich auf die schneidende Schärfe des Windes, freute sich auf die lebendige Luft, die sie durchwehen würde; sie hatte das alles viel zu lange entbehrt.

Ihre Augen blitzten in Sportlust. Ihre Stimme klang hell, klar, wie eine Fanfare.

Sie atmete tief und frei. Ein neuer Mensch! Da oben würde sie alle Erdenschwere verlieren, allen kleinlichen Erdengeist überflügeln!

Sendig und Junek freuten sich über den neuerwachten Unternehmungsgeist „ihrer" Fliegerin. Sendigs finsteres Gesicht trug sogar einen fast feiertäglichen Schimmer... Freude! Er durfte sie begleiten.

„Fünfzig Stundenkilometer werden wir schaffen, Sendig, was?"

„Sechzig!" klang es ernst zurück.

„Um so besser. Dann können wir unser Mittagessen in B. einnehmen, Sendig."

Er nickte.

„Wieviel Benzin ist im Tank?"

„Zweihundert Kilo. Soll ich nachfüllen?"

„Es genügt für Hin- und Rückfahrt?"

„Ja!"

„Dann nicht nachfüllen, keinen unnötigen Ballast. Sonst ist alles in Ordnung?"

„Ja!"

Ada wandte sich an Junek.

„Sollte der Herr Oberleutnant vor mir zurückkommen, dann geben Sie ihm diesen Brief. Er ist sehr wichtig, Junek. Nur persönlich abgeben, verstehen Sie?"

„Zu Befehl, gnädiges Fräulein!"

Ada schloß die Lederjoppe, zog die Kappe über ihr Gesicht, schob die Schutzbrille vor, und ließ sich die schweren Handschuhe befestigen...

* * *

Wie immer, hatten sich auch diesmal ein paar Zuschauer eingefunden, zwei Herren.

Sie standen schon längere Zeit, hatten alle Vorbereitungen aufmerksam und mit Interesse verfolgt.

Nun trat der ältere Herr auf Ada zu, und lüftete höflich den Hut.

„Fräulein Ada von Behren?"

Sie nickte ein wenig erstaunt. Was hieß das, sie vor dem Flug aufzuhalten?

„Verzeihung, kann ich Sie einen Augenblick allein sprechen?"

Verwundert schaute Ada den ernsten Mann an, der in solch fast befehlend klingender Bestimmtheit mit ihr sprach.

„Unmöglich! Ich bin im Begriff, zu starten. Sie sehen, es ist alles flugbereit. Guten Morgen!"

Er stellte sich geschickt zwischen sie und die Maschine. „In Ihrem Interesse, gnädiges Fräulein. Hören Sie mich an."

Er trat ihr näher.

„Bitte, keine Belästigung! Geben Sie den Weg frei!"

Die Monteure kamen näher.

„Dann muß es sein. Ich hätte gern Aufsehen vermieden." Auch jetzt war seine Stimme gedämpft.

„Fräulein Ada von Behren, im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet!"

Ada zuckte zusammen, wie unter einem Peitschenhieb. Todesstille! Sekundenlang!

Sie war wie erstarrt. Die beiden Monteure sahen zu den Fremden hin, als zweifelten sie an deren Verstand. In Sendigs Augen glomm ein gefährlicher Funken auf.

Er schob sich vor Ada.

Sie winkte ihm gütig ab.

„Sie wollen mich verhaften?" wandte sie sich an den Sprecher.

„Bitte!" Der Beamte zeigte seine Legitimation.

„Und warum?"

Der Mann zuckte die Schultern.

„Ich habe kein Recht, den Grund anzugeben. Ich habe nur den Befehl zur Verhaftung."

Ada zögerte, ihre Lippen bewegten sich, als wolle sie sprechen.

„Bitte, Fräulein von Behren, folgen Sie mir. Das Auto wartet am Eingang des Flugplatzes auf uns."

Entgeistert sah sie ihn an. Also es war Wahrheit, und kein Traum!

Ada lachte auf. Unsinn, sie würde erst den Flug machen, komme, was wolle.

„Ich kann jetzt wirklich nicht mitgehen; ich muß abfliegen..."

„Das werden Sie nicht", kam es ruhig und bestimmt von den Lippen des Beamten.

Nun passierte etwas Unerwartetes. Ehe der Mann ausgesprochen hatte, stand Sendig neben Ada. Seine starken Arme umfaßten sie, und er hob sie blitzschnell auf den Begleitersitz des Flugzeugs. Im gleichen Moment sprang der Motor an. Das Flugzeug bewegte sich.

Flucht!

Sendig sprang auf den Führersitz.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wiener Kämpfer berichtet...

Heldenkampf und Martyrium.

Die folgenden Berichte stammen von einem Kämpfer, der nach den tragischen und ruhmreichen Kämpfen des Wiener Proletariats das Martyrium einer fürchterlichen Haft zu überstehen hatte. Viele Einzelheiten konnten nicht näher dargestellt werden, um nicht Genossen zu gefährden, die dem christlichen Henkerregime ausgeliefert sind.

Die letzte Nacht.

Unser letztes Maschinengewehr hämmert aus der zerschossenen Fensteröffnung in die Nacht. Unser letztes! Die übrigen sind teils zusammengeschossen, teils an anderen Punkten eingesetzt. Und auch der Schützen sind nicht mehr viele, denn der Dienst am Maschinengewehr bedeutet fast sicheren Tod. Wir hatten keine Schutzschilde und das Feuer des Feindes konzentrierte sich auf die Maschinengewehre und die Todesmutigen, die hinter ihnen saßen.

Viele, viele sind auf diesen Todesposten gefallen — lauter Kopfschüsse!

Auf den Korridoren stopften Frauen die Patronengurten. Sie arbeiten schnell und präzise trotz der tödlichen Uebermüdung nach drei Kampftagen und -nächten. Sie haben Uebermenschliches geleistet, unsere Frauen, Seite an Seite mit ihren Männern, Brüdern, Genossen und arbeiten und kämpfen mit ihnen bis zum Letzten.

Ein Aufschrei hinter der Ecke des rechtwinklig abbiegenden Korridors reißt mich empor.

Die Bertl ist aus dem Fenster gestürzt...!

Sie stand an der niederen Brüstung des Hoffesters. Armes, liebes Mädel! Ich rase die Treppe hinunter. Die Taschenlampe zeigt mir einen blutigen Körper im Blumenbeete liegen. Die Stirne ist furchtbar zerschmettert. Das ist eine Schußwunde. Und schon knallt es irgendwo in der Finsternis des Hofes und um mich pfeift es und schlägt klatschend ins Mauerwerk. Der Feind ist eingedrungen, der linke Flügel des Hauses muß gefallen sein.

Feind im Rücken, Feind in der Flanke!

Die Führung ordnet den Rückzug an. Die Zeit ist knapp, sehr knapp, aber es gelingt uns, unsere Verwundeten mitzunehmen. Tollkühn decken einige Genossen durch verzweifeltes Schützenfeuer den Rückzug, bis das Signal auch sie abruft. Wir gelangen durch den Keller ins Freie. Scheinwerfer des Feindes suchen Dächer und Hausfronten ab. Mit Handgranaten dringen die Vollstrecker der christlichen Staatsgewalt in das geräumte Haus. Ein Werk sinnloser Zerstörung hebt an. Handgranaten explodieren in den Räumen des Kinderhortes. Was wir in langen Jahren sozialer Aufbauarbeit geschaffen haben, ist im Augenblick ein wüster Trümmerhaufen. Der christliche Autoritätsstaat hat seine Herrschaft angetreten.

Halb fünf Uhr früh...! Fünfzehn Männer und zwanzig Frauen sind übrig geblieben. Unsere Verluste sind schwer.

Und doch rollt noch einmal ein Gegenangriff vor. Verstärkungen sind eingelangt. Eine Handvoll unzureichend bewaffneter, aber zum äußersten entschlossener Kämpfer nimmt den bis zu den Zähnen in Waffen steckenden Söldnern Erdgeschoß und den ersten Stock des eben geräumten Hauses weg.

Ein beispiellos erbitterter Kampf um jeden Quadratmeter Bodens entspinnt sich.

Die technische Ueberlegenheit des Feindes entscheidet das Ringen. Handgranatensalven, die wir nicht erwidern können, zwingen uns schließlich zum Rückzug.

Auch auf der Straße wird gekämpft, leidenschaftlich und erbarmungslos bis zur letzten Patrone. Barrikaden sind im Handumdrehen wie durch einen Zauber aus der Erde gewachsen. Möbel, Handwagen, Ascheneimer, Kisten. Drei Angriffe werden von den Arbeitern zurückgeschlagen. Dann tritt Ruhe ein.

Unsere Frauen bringen uns Kaffee. Inzwischen haben die Söldner auf den Dächern Maschinengewehre in Stellung gebracht. Deckungslos sind wir dem heimtückischen Feuer von oben preisgegeben. Mit durchschossener Brust bricht der Genosse neben mir zusammen. Er gibt mir seine letzten Aufträge.

Das erlöschende Abschiedswort des Sterbenden: „...Freiheit!“

Die Stellung ist nicht mehr zu halten. Geschützfeuer dröhnt von fernher. Unser acht durchbrechen wir die Feuerzone und kommen aus dem unmittelbaren Kampfgebiet. Wir streben der alten Donau zu. Ein Vertrauensmann aus Jedlesee stößt zu uns und bringt uns unheilvolle Nachrichten. Der Widerstand in Floridsdorf ist zu Ende. Nun bleibt auch uns nichts weiter übrig: Wir legen Gewehre und Handgranaten, die wir aus dem Kampf gerettet haben, ab und vergraben sie sorgsam.

Dann lösen wir uns in drei Gruppen auf und gehen auseinander.

Trojanischer Krieg — in Florida.

Das Abenteuer des Häuptlings Josua Schlangenkopf. — Die „schöne Helena“ der Indianer.

Tief im Innern Floridas, in der Gegend, wo sich die Kaimane „Gute Nacht“ sagen, haust der Stamm der Seminolen. Diese letzten Nachkommen eines kriegerischen Menschenschlages haben längst die Pfade ihrer Vorfahren verlassen und führen ein geruhsames Dasein. Unzugängliche Sümpfe und Urwaldgebiete schützen sie vor allzu häufigen Besuchen der Weißen. Jagdbeute gibt es in Hülle und Fülle, und der weiße Vater in Washington zahlt ihnen jährlich eine Rente von hundert Dollar pro Kopf. Dafür lohnt es sich schon, seine Oberhoheit anzuerkennen und die Kinder zur Schule zu schicken. Außerdem sind die paar tausend Seminolen jetzt Anhänger der methodistischen Kirche und führen neben ihren Stammesbezeichnungen biblische Namen.

Ihr Oberhaupt heißt Josua Schlangenkopf und ist bereits vielfacher Urgroßvater. Aber sein würdiges Alter hindert ihn nicht, das Leben eines jungen Mannes zu führen und alle Freuden des Daseins zu genießen. Häuptling Josua ist der reichste Mann seines Stammes. Als solcher kann er sich nach der Sitte seiner Väter eine passende Gefährtin kaufen. Josua Schlangenkopf war nicht kleinlich: er wählte gleich das schönste Mädchen des Stammes, die sechzehnjährige Esther, und bezahlte ihrem Vater eine Summe, die den jungen Seminolen geradezu phantastisch schien. Und Esther, die lieber einen jungen und stattlichen Krieger genommen hätte, folgte als gehorsame Indianertochter dem Willen ihres Vaters.

Häuptling Josua überhäufte seine junge Frau mit Aufmerksamkeiten. Der Ratenhändler, der sich unter tausend Aengsten ins Dorf durchgeschlagen hatte, wurde bei ihm seinen ganzen Vorrat an Parfüms, Seidenstrümpfen und Grammophonplatten los. Die schöne Esther schien zufrieden.

Weit weniger zufrieden waren die jungen Männer vom Stamm der Seminolen. Sie hatten sich — offenbar unter dem Einfluß der weißen Zivilisation — höchst ketzerische Ansichten zu eigen gemacht und führten respektlose Reden über den alten Häuptling, der ihnen mit seinem Gelde die jungen Bräute wegkaufte.

Eines Abends kam es zur offenen Empörung. Die jungen Männer versammelten sich am „Sumpf der Krokodile“ und beschlossen, selbst die ausgleichende Gerechtigkeit zu spielen. Sie schlichen sich in die Hütte des friedlich schlummernden Josua, schnürten ihn mit Riemen so fest zusammen, daß er sich nicht rühren konnte, und hingen den zeternden Alten wie ein Bündel an einem Balken auf. Dann machten sie sich mit der schönen Esther aus dem Staube.

Dreißig Meilen weit marschierten die drei Dutzend Indianerjünglinge mit ihrer entführten „Helena“. Der Weg war alles eher als bequem, aber die schöne Esther hielt wacker Schritt. Sie war neugierig, wie sich die Sache weiter entwickeln würde.

Endlich wurde Rast gemacht. Man fachte ein großes Feuer an, um die lästigen Stechmücken zu verscheuchen, stärkte sich aus den mitgebrachten Vorräten, und der Aelteste der Jünglinge richtete an die Häuptlingssquaw eine feierliche Ansprache. Ob sie bereit sei, den ihr von den Eltern aufgedrängten Gatten zu vergessen und einen jungen, starken Mann vom Stamm der Seminolen zu heiraten. Esther war bereit. Und sie zeigte gleich mit dem Finger auf den Mann, der ihr am besten gefiel. Es war Jim Spencer, ein athletisch gebauter Bursche, der übrigens am meisten gegen den alten Häuptling gewettet hatte.

Die anderen respektierten den Willen ihrer „Helena“. Innerhalb von wenigen Tagen errichteten sie dem jungen Paar ein schönes Blockhaus und begannen sich dann selbst in ihrer Nähe anzusiedeln. Sie zweifelten nicht, daß sich die passenden Ehefrauen bald finden würden.

Aber die jungen Männer hatten die Rechnung ohne den alten Häuptling gemacht. Dieser rief wutschnaubend einen Kriegsrat zusammen und beschloß, die ihm geraubte Frau mit Gewalt zurückzuholen. Allerdings fand er nur bei seinen älteren Stammesangehörigen und bei seinen Verwandten Gefolgschaft. Mit seiner kleinen Heerschar zog er gegen den Feind los.

Die Angreifer wurden mit einer Gewehrsalve empfangen und nahmen gleich Reißaus. Dank diesem Umstand hatten sie nur einen einzigen Verwundeten zu beklagen, und das war der Häuptling Josua selbst. Eine Kugel hatte ihn in respektloser Weise an einem Körperteil gestreift, der sonst nur zum Sitzen verwendet wird. Nachdem die Fleischwunde ausgeheilt war, fuhr Josua Schlangenkopf zu dem zuständigen Regierungsagenten und klagte ihm sein Leid.

Der weiße Herr verbiß ein Lächeln und versprach Abhilfe. Wenige Tage später erschien er in der Reservation. Jim und Esther wurden vorgeladen. Auch der Häuptling war natürlich zur Stelle. Der große Mann machte Jim auf das Gesetzwidrige seines Vergehens aufmerksam. Gleichzeitig wies er darauf hin, daß Frauenkauf nach den Gesetzen der USA verboten sei. Beide Männer wurden recht kleinlaut.

Nur die indianische Helena zeigte sich der Situation gewachsen. Sie erklärte resolut: Da die Squaws nach der Meinung des weißen Vaters Selbstbestimmungsrecht hätten, entscheide sie sich für Jim. Worauf der Regierungsagent ein salomonisches Urteil fällte: Die Ehe zwischen Esther und Josua sei gelöst, und Jim habe sich mit der jungen Squaw ordnungsgemäß trauen zu lassen. Dafür müsse er aber dem Häuptling den ganzen Kaufpreis zurückerstatten.

Mit diesem weisen Spruch wurde der trojanische Krieg im Krokodilparadies beendet. Die Entführer der schönen Helena veranstalteten sofort eine Sammlung, um ihrem Freund Jim den Kaufpreis für seine Frau zu verschaffen. Josua Schlangenkopf befindet sich aber auf der Suche nach einer neuen Squaw...

Der Eisenladen im Magen.

1203 Nägel, Schrauben, Bolzen, Kleiderhaken und Glasstücke verschluckt. Fünf Jahre ohne Beschwerden gelebt.

Alle berufsmäßigen Eisenschlucker, die Glasfresser Indiens, die gerissensten Gefängnislazarett-Patienten, die es bis zu drei Löffelstielen und einer halben Gabel brachten, sind übertroffen worden durch eine Verkäuferin, eine gewisse Miß Mabel Wolf, 35 Jahre alt, gesund und zurechnungsfähig.

Man hat sie im Kings County Hospital wegen ihrer Magenbeschwerden operiert und fand bei dieser Gelegenheit nicht weniger als 1203 verschiedene Gegenstände, die aus Eisen oder Nickel oder Glas bestehen und gemeinhin als unverdaulich gelten! Die Operation ist gut überstanden. Die seltsame Frau mit dem Straußenmagen befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Der Mensch verträgt mehr als er meint.

Wer nicht gerade magenkrank ist, weiß, daß die Natur eine ganze Weile mit sich spaßen läßt. Wie manches Kind verschluckt eine Nadel oder eine Blechpfeife, wie mancher Gefangene, der eine bessere Fluchtgelegenheit im Hospital erwartet, würgt Eisenstücke in seinen Schlund. Der Magen hält die Fremdkörper fest oder umwickelt sie mit einer in der Zwischenzeit einlaufenden Nahrung und befördert sie nach außen.

Freilich muß man oft zu operativen Eingriffen schreiten, wie bei Fräulein Wolf, die über ihre kuriose Nagelschluckerei jetzt auf einmal selbst erstaunt ist.

Ich tat es eigentlich aus Unsinn!“

Vor fünf Jahren war ich in einem Kaufhaus angestellt und wurde in die Eisenwarenabteilung versetzt. Dort hatte ich dauernd einen kleinen Nagel oder sonst irgend einen Gegenstand aus der Abteilung im Mund und — wenn dann Kundschaft kam — schluckte ich das Zeug einfach herunter.

Wenn ich das heute bedenke, kann ich es selbst nicht fassen, daß ich 584 kleine Nägel, 144 Teppichnägel, 46 kleine Schrauben, 6 mittlere und 80 große Schrauben verschluckte. Außerdem hatte ich einen zusammenklappbaren Kleiderhaken in meinem Magen, an den ich mich gar nicht entsinnen kann. Schließlich sagt mir der Bericht von der Operation, daß 30 kleine Bolzen, 47 große Bolzen und 89 verschiedene Stücke Glas und Nägelmund-Stifte in mir gefunden worden sind. Vier Stücke Draht und einige Bilderhaken beschließen die Liste.“

Immer gesund gewesen...

Die Aerzte, die den Angaben erst skeptisch gegenüberstanden, prüften die Mitteilungen nach. Mabel Wolf war nur acht Tage in der Eisenwarenabteilung, mußte also jeden Tag 150 verschiedene Gegenstände geschluckt haben. Wirklich ein Rekord.

In der Zwischenzeit, also seit damals und heute, war die Patientin nie ernstlich krank. Ab und zu habe sie zwar Magenschmerzen gehabt, dann aber irgendwelche Allerweltstropfen eingenommen und der Sache keine sonderliche Bedeutung beigemessen. Erst jetzt, als sie gegen ihre zunehmende Korpulenz eine Entfettungskur unternahm, wurden die Schmerzen stärker. Mit Hilfe von Röntgenstrahlen stellte man — freilich zuerst undefinierbare — Fremdkörper im Magen fest und schritt zur Operation — mit dem geschilderten, wahrhaft verblüffenden Ergebnis!

Die Regelung des Konflikts in der Autoindustrie durch Roosevelt.

Washington, 26. März. Bei der Beilegung des Streits zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der amerikanischen Autoindustrie, der größten Industrie der Vereinigten Staaten, hat Präsident Roosevelt eine Mittellinie eingeschlagen. Im Zuge der von ihm eingeleiteten neuen wichtigen Sozialpolitik hat Roosevelt durchgesetzt, daß sich die Arbeiter ihre Vertretung selbst auswählen dürfen, ohne daß sich die Arbeitgeber einerseits und die Gewerkschaften anderseits sich das Recht zu Vorschriften nehmen können. Dies bedeutet die teilweise Ablehnung der Forderungen der „American Federation of Labour", die die alleinige Anerkennung der Gewerkschaften verlangt habe. Die Arbeitnehmer dürfen jedoch, wenn sie dies wünschen, eine Gewerkschaft mit ihrer Vertretung beauftragen. Von den Arbeitgebern verlangt Präsident Roosevelt, daß sie bei der Einstellung bzw. Entlassung von Arbeitnehmern in erster Linie den Kinderreichtum berücksichtigen, sodann das Dienstalter, das Geschick und die Arbeitsleistung. Erst nach Berücksichtigung dieser Punkte greift die Bestimmung Platz, daß nicht mehr Mitglieder der Gewerkschaft eingestellt oder abgelehnt werden dürfen als Vertreter anderer Arbeitergruppen.

Nach der Regelung dieser sozialpolitischen Fragen sieht Roosevelt die Zeit für einen kurzen Erholungsurlaub für gekommen, den er in den Gewässern an der Küste von Florida verleben wird. Wie verlautet, wird er nach der Rückkehr in etwa zwei Wochen sehr energisch die Erledigung der übrigen schwebenden Probleme betreiben, insbesondere die Reform des Zolltarifs und den Ausbau des Außenhandels.

Die Stawisky-Juwelen.

Die Rolle einer schönen Varietee-Tänzerin.

London, 26. März. Die polizeilichen Nachforschungen über die Verpfändung der Stawisky-Juwelen in London werden fortgesetzt. Es gelang am Montag, die geheimnisvolle englische Tänzerin ausfindig zu machen, die mit der Verpfändung der Juwelen in Zusammenhang gebracht wird. Sie entpuppte sich als eine Miß Celia Nono, die früher in dem Pariser Varietee Stawiskys auftrat und zurzeit im Londoner Cafe Anglaise tanzt. Miß Nono, eine 23jährige Blondine von großer Schönheit, soll mit Stawiskys Sekretär Romanino in Verbindung gestanden haben. Sie wird am Montag abend von dem Scotland Yards-Inspektor Landor verhört, der mit dem von der Surete Generale nach London entsandten französischen Detektiv Peudepiece zusammenarbeitet. Als Miß Nono von einem Reporter gefragt wurde, ob sie Romanino gekannt und die Juwelen verpfändet habe, verweigerte sie die Antwort.

Der französische Juwelensachverständige Seror hat inzwischen die in London in einem Pfandleihgeschäft von Sutton aufgefundenen Juwelen im Werte von 7000 Pfund geprüft und Lichtbildaufnahmen davon nach Paris geschickt. Die weiteren Nachforschungen gehen jetzt hauptsächlich dahin, ob sich auch die übrigen vermißten Juwelen des Millionenbetrügers Stawisky in England befinden.

Ein General aus der Stawisky-Affäre verhaftet.

Paris, 26. März. Der frühere General de Forkon wurde Montag vom Untersuchungsrichter vernommen und der unerlaubten Beeinflussung angeklagt. De Fourtou spielte in verschiedenen Stawisky-Unternehmen eine führende Rolle. Als nach dem Verhör mehrere Bildberichterstatter Lichtbildaufnahmen im Hofe des Justizpalastes machen wollten, stürzte sich de Fourtou in einem Wutanfall auf einen dieser Berichterstatter und streckte ihn mit einem Faustschlag zu Boden. Der Niedergeschlagene ist ein Schwerkriegsverletzter. Der wütende General wurde vom Ordnungsdienst des Justizpalastes sofort festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt.

Die große Sorge: das japanische Dumping

Zu den schwersten Sorgen der kapitalistischen Wirtschaftsführer gehört in den letzten Monaten und Jahren das immer bedrohlicher werdende japanische Dumping. Die japanische Konkurrenz auf dem Weltmarkt, die infolge der maßlosen Ausbeutung der japanischen Arbeiter ohnehin schon sehr gefährlich war, ist durch die Entwertung des Yen noch bedrohlicher geworden. Die englische Textilindustrie kann sich der japanischen Konkurrenz kaum mehr erwehren, aber auch alle anderen europäischen Länder leiden immer schwerer durch die Ueberflutung der Welt, vor allem der asiatischen Welt, mit japanischen Waren. Zu der schweren Konkurrenz für die Textilindustrie, vor allem für die Baumwollverarbeitung, kommt in der letzten Zeit die gefährliche Konkurrenz Japans auf dem Gebiet der Kunstseidenerzeugung: Von der Steigerung der Weltproduktion an Kunstseide im Jahre 1933 profitierte vor allem Japan. Aber auch andere Industriezweige leiden schwer unter der japanischen Konkurrenz. Darum hat die kapitalistische Welt mit großem Interesse den Ausgang der Verhandlungen abgewartet, die in den letzten Wochen in London stattfanden. England und Japan berieten über eine Möglichkeit, die beiderseitigen Interessensphären abzugrenzen und die Konkurenz zwischen beiden Ländern zu mildern. Aber schon die erste Frage, die zur Diskussion stand, rollte Schwierigkeiten auf, die schließlich zum Scheitern der Konferenz führten: es ging um die Frage, ob eine Regelung nur zwischen England und Japan, und zwar vor allem für die asiatischen Märkte getroffen oder ob der ganze Komplex des japanischen Dumping also sein Verhältnis zu allen europäischen Ländern auf allen Märkten geregelt werden soll. Die Japaner wollten zunächst mit England zu einer Verständigung kommen, offenbar um dann leichteres Spiel gegen alle anderen zu haben. Die Vertreter von Lancashire, die auf der englischen Seite die Besprechungen führten, verlangten aber, daß bei der Konferenz gleich die ganze Frage geregelt werde. Schon über diesen ersten Streitpunkt kam es zu keiner Einigung. Die englisch-japanischen Besprechungen sind gescheitert: der japanischen Dumping-Krieg gegen die übrige, vor allem gegen die europäische Industrie, geht weiter. England erwägt nun, andere Wege zu beschreiten und sich gegen die japanische Konkurrenz durch neue Zölle zu schützen. Auch diese brennende Frage, die zu den schwersten aktuellen Sorgen des europäischen Kapitalismus gehört, zu lösen, ist das gegenwärtige Wirtschaftssystem außerstande.

Stratosphärenballon in 21 Klm. Höhe.

Eine Großtat sowjetrussischer Wissenschaft.

Das aerologische Institut in Slutsk bei Leningrad veranstaltete am Sonntag einen neuen Versuch mit dem selbsttätigen Stratosphärenballon. Der unbemannte Ballon erreichte eine Höhe von 21 Kilometern. Alle Apparate arbeiteten sowohl beim Aufstieg als auch beim Abstieg sehr gut. In der Höhe von 8900 Metern betrug die Temperatur 50 Grad Celsius Kälte. Dann nahm die Kälte ab, und in der Höhe von 21 Kilometern zeigte das Thermometer nur noch 40,7 Grad Celsius Kälte. Die Angaben über Temperatur, Luftdruck, Luftfeuchtigkeit usw. wurden von dem Ballon selbsttätig durch Funksprüche angezeigt.

Der Flug zur „Tscheljuskin"-Besatzung.

Aus Moskau wird berichtet: Das Eisfeld mit der „Tscheljuskin"-Besatzung nähert sich dem Festlande, von dem es jetzt 97 Kilometer (am Tage des Unglücks — 130 Klm.) entfernt ist.

Die Rettungsaktion durch Flugzeuge erlitt infolge Schneestürme eine Verzögerung. Am Montag ist die Rettungsgruppe des Fliegers Kamanin aus Anadyr nach dem Norden gestartet, und die Flieger Wodopianow, Doronin und Galyschew haben Nogajew, nach Zurücklegung von zwei Dritteln der Strecke von Charabowsk, verlassen.

---

20 000 Kilometer auf Schusters Rappen.

Im Juni 1930 raffte sich der 25jährige Chinese Pun-tuck-Ming auf, um von seiner Heimatstadt Schanghai aus eine Fußwanderung um den ganzen Erdball anzutreten. Dieser Tage ist der Weltwanderer auf seiner abenteuerlichen Reise in Washington eingetroffen.

Seine Leistung verdient wirklich alle Anerkennung. Völlig unbewaffnet und ohne Geld legte er den langen Weg von Schanghai nach Washington zurück. Seine Wanderung führte durch Indochina, Siam, Indien (wo er einen Abstecher zum Mahatma Gandhi machte), Persien, Syrien und Palästina nach Aegypten. Daß sie unter Umständen schief ausgehen konnte, zeigt der tragische Tod des deutschen Journalisten May und seines amerikanischen Kollegen, die bekanntlich in Mesopotamien ermordet wurden.

Immerhin hatte auch Pun-tuck-Ming einen schweren Verlust zu beklagen. In Aegypten raubten ihm Araber seinen einzigen Schatz, ein Autogrammbuch, in dem sich zahlreiche hohe Persönlichkeiten verewigt hatten. Von Aegypten schiffte sich der junge Chinese nach Griechenland ein, durchwanderte zu Fuß 16 europäische Staaten und bestieg schließlich in Liverpool ein Schiff, das ihn nach Amerika brachte. Jetzt wandert Pun-tuck-Ming, der bereits 20 000 Kilometer zu Fuß zurückgelegt hat, durch die weiten Gebirge des nordamerikanischen Kontinents. Er will noch weitere drei Jahre auf diese Weise durch die Welt spazieren und sich dann im heimatlichen Schanghai der Abfassung seiner Reiseerlebnisse widmen.

Im Verlaufe seiner fast vierjährigen Wanderung hat Pun-tuck-Ming nicht weniger als zehn fremde Sprachen erlernt.

Auto vom Zuge erfaßt.

2 Tote.

Aus Bremen wird berichtet, daß auf einem Bahnübergang bei Neuerkrug ein Kraftwagen von einem Eisenbahnzug erfaßt und etwa 100 Meter weit mitgeschleift wurde. Der Besitzer des Wagens, ein Zigarrenfabrikant, wurde auf der Stelle getötet. Seine Begleiterin erlag im Krankenhaus ihren Verletzungen.

Kommunistenverhaftungen in Lettland.

Riga, 26. März. Die lettländische politische Polizei hat in Riga, Libau, Mitau usw. etwa 75 führende Kommunisten verhaftet, die zum großen Teil auf der sog. Internationalen Leninschule in Moskau für politische Propaganda in Lettland ausgebildet waren. Die polizeilichen Ermittlungen sollen ergeben haben, daß von den aufgedeckten Organisationen systematisch für kommunistische Werbearbeit geeignete Personen zur Ausbildung nach Rußland delegiert wurden, anfänglich heimlich über die Grenze, später aber mit Auslandspässen nach Hamburg und von dort auf dem Seewege nach Leningrad. Weitere Verhaftungen dürften bevorstehen.

Tagung des Präsidiums der Internationale.

Paris, 26. März. Unter Vorsitz von Vandervelde tagte am Montag in Paris das Präsidium der Sozialistischen Arbeiterinternationale. Nach einem eingehenden Bericht über die österreichischen Ereignisse, den ein Delegierter der österreichischen Sozialdemokratie erstattete, wurde einmütig eine Entschließung angenommen, in der den österreichischen Arbeitern Anerkennung gezollt und gegen das Dollfuß-Regime Protest erhoben wird. Dann befaßte sich das Präsidium mit dem Rapport der Viererkommission in Sachen der französischen Neosozialisten, in dem festgestellt wird, daß eine Verständigung wenig Aussicht hat. Die Kommission wurde trotzdem bevollmächtigt, die Angelegenheit erneut aufzugreifen, wenn dies sich als notwendig erweisen sollte.

Börsennotierungen.

Geld.			
Berlin	210.75	Paris	34.95
Danzig	—.—	Prag	22.01
London	27.09	Schweiz	171.47
Neuyork	5.26	Wien	—.—
		Italien	45.57

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Dittbrenner. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer 101

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadt-Theater: Heute, 4 Uhr „Towarisz" 8.45 Uhr „Herr aus der Gesellschaft"
Populäres Theater: Heute 4.30 u. 8.30 Uhr „Weib, Wein, Dancing"
Rozmaitości-Theater: Heute 8.45 Uhr abends Musikalische Komödie: „No! No! Nanette!"
Capitol: Tolle Nacht im Zoo
Casino: Das Privatleben Heinrich VIII.
Corso: I. Das Testament des Dr. Mabuse — II. Das Lied der Nacht
Grand-Kino: Amerikanische Tollheit
Metro u. Adria: Reservisten-Parade
Muza (Luna): Der Schatten des Glückes
Palace: Wenn du jung bist, gehört dir die Welt
Przedwiośnie: Lizitation der Liebe
Rakieta: Mörder
Roxy: Sturm bei Dämmerung
Sztuka: Die letzte Zarin